

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 62 (1983)
Heft: 12: Willi Ritschard

Artikel: I hätt gwüssst, do isch eine... CH-Magazin vom 18. Oktober 1983
Autor: Daeniker, H.C. / Walter, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagte er mir einmal, «jetzt arbeite ich schon Stunden an der gleichen Passage und bin wieder dorthin zurückgekehrt, wo ich angefangen habe.» Mit diesen Erinnerungen möchte ich nicht etwa die Fähigkeiten von Willi Ritschard herabmindern, ganz im Gegenteil, sondern zeigen, dass der brillante Denker nie mit sich selber zufrieden war. Er suchte immer nach noch Besserem. Dies wurde auch in den übrigen Bereichen seiner Tätigkeit deutlich. Er hat immer hart gearbeitet; er hatte wohl auch das Gefühl, dass er sich und seinem Amt diesen übermässigen Einsatz schuldig sei. Die Folgen, die sich daraus leider für seine körperliche Verfassung zwangsläufig ergeben mussten, sind bekannt.

Seine Auffassungsgabe und seine Fähigkeit, die Zusammenhänge und die wichtigen Einzelheiten zu erfassen, waren ausserordentlich. Er war ohne besondere Vorbereitung durch seine Mitarbeiter in der Lage, zu ihm präsentierten komplizierten technischen Berichten sofort die paar ausschlaggebenden Fragen zu formulieren und auch ohne Verzug die erforderlichen Entscheide zu treffen.

Willi Ritschard pflegte in einer wichtigen Sache stets beide Seiten anzuhören. Er hatte ein offenes Ohr für neue Ideen und auch für die Anliegen von Minderheiten. Trotz aller Kontaktfreudigkeit und Volksverbundenheit suchte er doch dort, wo es erforderlich war, eine gewisse Distanz einzuhalten, um sich damit die notwendige Unvoreingenommenheit zu wahren.

Um so mehr ärgerte es ihn, wenn seine Kontakte zu Wirtschaftskreisen als Lobby apostrophiert wurden. «Weder meine Kollegen im Bundesrat noch ich sind je unter Druck gesetzt worden; wenn wir wichtige wirtschaftliche Fragen behandeln würden, ohne die Fachleu-

te aus der Wirtschaft anzuhören, würde man uns zu Recht Vorwürfe machen; deshalb sind wir noch lange nicht Hampelmänner der Wirtschaft», sagte er mir einmal, als wieder der Vorwurf der Filzokratie herumschwirrte.

Im Bundesrat und im Parlament hatte Willi Ritschard eine starke Position. Er konnte sich gelegentlich eine harte Sprache erlauben, ohne dass diese ihm bei Gelegenheit heimbezahlt worden wäre. Einem bekannten Parlamentarier hatte er einmal sogar gesagt, er solle sich versichern, ob er überhaupt einen Kopf habe, bevor er ihn schüttle.

Willi Ritschard hat unseren Staat immer wieder gegen alle Versuche, die gegen den erreichten Fortschritt gerichtet waren, verteidigt. Besonders in den letzten Jahren war dies in immer stärkerem Masse nötig. Er wollte aber einen guten, leistungsfähigen und gerechten Staat. Er hat während seiner Amtszeit als Vorsteher des Finanzdepartements deshalb Kurse durchführen lassen mit dem Ziel, die Bürokratie abzubauen, die Verwaltung kostenbewusster zu machen und ihre Kontakte zur Öffentlichkeit zu verbessern. Er wollte eine bürgerfreundliche Verwaltung. Er wünschte, dass jeder Beamte

ein Ombudsmann sei. Er hat es sich nicht nehmen lassen, diese Botschaft den Mitarbeitern verschiedener Ämter persönlich vorzutragen. Willi Ritschard wollte den Bürgern ihren Staat wieder näherbringen. Dafür hat er gekämpft; er liess es sich häufig nicht nehmen, erbosten Bürgern persönlich zu antworten. Manch einer, der seine Wut über irgendetwas mit bösen Worten an den Herrn Bundesrat loswerden wollte, mag erstaunt darüber gewesen sein, dass ihm aus Bern nicht mit ebensolchen Kraftausdrücken, sondern mit landesväterlichem Verständnis geantwortet wurde. «Jeder Bürger, der uns seine Anliegen vorträgt, hat das Recht auf eine Antwort», lautete seine Weisung. Gelegentlich wussten wir uns allerdings, besonders nach seinen weitherum mit Interesse verfolgten Reden, kaum der Brieflawinen zu erwähren.

Der Tod von Willi Ritschard bedeutet für alle einen grossen Verlust, für seine Familie, für seine Freunde, für die Arbeiterbewegung, für das ganze Volk. Es ist schwer zu fassen, dass er jetzt plötzlich einfach nicht mehr da sein soll. Wir müssen uns damit abfinden. Am besten können wir ihn ehren, wenn wir seine Ideen weiter zu tragen versuchen. Sie verdienen es.

H.C. Daeniker und Otto F. Walter im Gespräch

I hätt gwüsst, do isch eine...

CH-Magazin vom 18. Oktober 1983

H.C. Daeniker: Was beschäftigte Sie nach em Tod vom Willi Ritschard?

Otto F. Walter: Truur, wie glaub bi sehr viel Lüt. — I bin mit em Willi Ritschard eigent-

lich dur de Peter Bichsel i Verbindig cho. Es chlises Erläbnis: I ma mi erinnere, wie mer im Garte ghocked si z Luterbach vor em Hus und de Willi Ritschard hed plötzlich gseid,

unvermittlet: «Macht, Macht, wie funktioniert sie eigentlich bei eus i dere Demokratie?» Und hed demit s Gpröch ganz schnell uf ne zentrale Punkt tri-be; Demokratie heisst s eigent-lich nid Volksherrschaft, heisst s nid Alle Macht dem Volke?, warum funktioniert s nid? Isch d Macht verrütscht us eusne Parlament, und woher? Mier isch dehd ufgange, das isch ei-ne, de Willi Ritschard, wo, au wenner nid gross Schuele absolvieret hed, wo staatspolitisch denkt als demokratische Sozialist, und das isch er glaub im-mer gsi, au als Staatsma uf der Suechi nachere, säge mehr mönschegrächtere Schwiz. Er hed s Gpräch mit eus, mit de Kulturschaffende, immer emal wieder gsuecht. Er hed eus zum Beispiel emal öppe, üsere zeh, zwölf, iglade uf Kehrsatz zume-ne Imbiss und hed üs deht gseic: «Euch bruched mier do i dem Staat, euch, die wo kritisch dänke, wo Zit händ zum nache-dänke!» Er hed auf gseit, wen-ner Kritisches z säge heid, sä-geds luut, sägeds so, dass es d Lüt au verstöi. Er hed eus klarg macht, dass er üs akzeptiert als kritisches Gegenüber, er hed welle wüsse, wie mer dänke, und vor allem, glaub i, er hed üs, de Kulturschaffende i dem Land en Ufgab zuedänkt, und i glaube, das isch i dere Gsellschaft, vor allem vo höche Politiker us, sehr sälte. Drum ist er übrigens au konsequent gsi, deht wo s drum gange ist, d Freiheit vo de Medie, vo de Me-dieschaffende, vo de Bild- und Worttäter z verteidige, wirklich dur alles dure. Wie mängisch das er da hindeabe gheit isch, das wüsse mer, grad us neu-schter Zit.

H.C. Daeniker: I de Nachrüef, wo jetzt überall erschieden, i der Art, wie d Medie reagiert hend uf de Tod, wird de Ritschard als volkstümliche Bundesrat vor allne Lüt globt, vilicht au hochgjublet. Wie

empfined Sie die Art, wie mer mit dem umgoht?

Otto F. Walter: Sicher, er isch natürliche Ma gsi, wo ... er hät d Lüt gärn gha. Und das hät wirklich au gheisse, dass ne d Frau und de Ma vo de Strass, wie mer so schön seid, ernst gno hed, dass er sie ... sich interes-siert hed defür, wies de Lüt goht, das hed i dem Volk natür-lich jedi und jede gspürt, ir-gendwodore. Vo do her begriff i d Truur, begriff i d Nieder-gschlageheit, wo üs alli jetzt be-trifft...

H.C. Daeniker: De Peter Bich-sel seit zum Beispiel: «Das isch en Sozialist gsi, nöd eifach en volkstümliche Bundesrat, und das will mer jetzt nöd gseh.» Und er seit au: «De Ritschard isch en glücklose Magistrat gsi, er isch zwar verehrt worde vom Volk, aber i jedem einzelne Fall im Stich glo worde, mer hed em gar nöd glaubt.»

Otto F. Walter: Do hed de Pe-ter sicher au rächt, wenn i das säge vo dere Herzlichkeit, au i der Truur wo hüt spürbar isch, so hed die zwar Gründ, und die hei gläbt i seiner Person. Das er aber glichzeitig natürlich wirk-lich ganz hert und immer mit neue Asätz versuecht hed, als demokratische Sozialist i dem Land si Politik es Stück witer z bringe, das er politisch Gägner gha hed, wo unerbittlich ihn hei lo ufloufe, im Parlament und i de Institutione, woner am Schluss gsi isch, dass er im Grund grad mit sine wichtigste Forderige hushöch abblitzt isch, mier wüssed das, dänke mer a d Bundesfinanze. Das hed ihn letzten Endes natürlich au kaputt gmacht und insofern, wenn i Ihre Frog au vonere zwöite Ebeni no söll beantwor-te, find i, dass — also mich stört de halt z gseh, dass er jetzt plötzlich vo allne beasprucht wird, und vo allne verinahmt wird, das isch gar kei Zwifel.

H.C. Daeniker: Ich frög mich au, wie wit macht eim eigentlich

d Politik i dem Land kaputt, bis hi zum Tod? Das isch das, won ich als ersts dänkt han z.B.

Otto F. Walter: Er isch sicher grad eine gsi, wo — und das hed mi au beidruckt übrigens — dass er ... dass mer bi ihm gspürt hed, er lided. Er lided a de Widersprüch zwüschen em Traum vo de bessere Wält und dem, wo do i de Praxis duhrend ablouft. Ihn hed au wüetig gmacht, immer wieder z erläbe wie viel hindenume und wieviel undenume lauft i de Schwiz i de Politik, deht wo s um Sache gieng, wo i die öffentlich Usmarchig, i die demokratischi Usmarchig würde ine ghöre, um die hed er ja eigentlich im-mer wieder kämpft, und die huere Vorzimmer- und Cham-merpolitik hed er nid chönne verträge.

Er hed eus ja au iñmer wieder klar gmacht, i seiner bildhafte Sprach, was er eigentlich meint; das en arme Staat hält kein so-ziale Staat meh chan si, dass er do als Politiker im Grund er-folglos gsi isch, das ghört mit zur Truur, glaub i, won i hüt gspür.

H.C. Daeniker: Worin bestaht für Sie persönlich jetzt au d Truurarbeit, d Truur um de Willi Ritschard?

Otto F. Walter: S isch natürlich scho s Gfühl vomene Verlust, vonere Möglichkeit, emal Mönsch z si i eusere politische Mühli, wi er das dureghalte hed, ich glaub i dem Stück doch sehr, sehr einsam. Er fehlt mir als Möglichkeit, dass i wüsst, jetzt chan i mi — wenn mi es politisches Problem wirkli be-schäftiged und bedrückt — jetzt chan i em Willi Ritschard notfalls alüte, jetzt chan em schri-be, jetzt chan i ne träffe, und i hätt gwüsst, do isch eine, wo zuelost und wo das ernst nimmt. I glaube, mer ... es isch klar, er hed eifach das prakti-ziert und au gforderet, wo bi eus abhande chunnt — ich

weiss au nid warum dass mer eis nied darf tue, de Begriff «Freiheit» und de Begriff «Solidarität» vonenander tränne. Er hed gwüssst, das ghört zäme, und das ghört drum zäme, wil nume so chönne au ufgstellti, au

selbstbewussti Bürgerinne und Bürger imene Land und nid Untertane läbe, und für das hed er kämpft. Ich ha s Gfühl, dass es leer worde isch i de Schwiz, im Moment, sid er nüme do isch.

Das letzte Interview mit Bundesrat Willi Ritschard

Sozialismus als Weg

Kurz nachdem Bundesrat Willi Ritschard seinen Rücktritt aus der Landesregierung gegeben hatte, gewährte er dem Presse-sprecher der SPS, Hans Kaspar Schiesser, ein Interview, in dem er Rückschau hielt. Es sollte das letzte Interview werden, das ein Journalist mit dem bei der Presse beliebten Magistraten machen konnte. Wir geben das Gespräch im Wortlaut wieder.

hks: Ab Ende Dezember wirst Du die Bürde der Regierungsverantwortung nicht mehr tragen. Bist Du erleichtert?

Ritschard: Im Moment fühle ich mich unheimlich erleichtert. Die Politik wird mich natürlich auch nach der Pensionierung nicht loslassen. Aber ich bin nicht mehr im gleichen Ausmass der Kritik ausgesetzt, manchmal auch einer böswilligen Kritik oder einer Kritik, die auch aus einer gewissen Profilsucht herauskam.

hks: Die Kritik aus den eigenen Reihen hat Dich offenbar mehr berührt, als viele von uns geahnt hatten. Du hast am Radio erwähnt, die Atomkraftwerk-Debatte zu Zeiten als Energieminister hätte Dich zum Herzinfarkt gebracht, nicht zuletzt dabei die Haltung der Jusos.

Ritschard: Ich habe die Haltung der Jusos nie kritisiert.

Und ich habe die Haltung der eigenen Partei zur Atomenergie immer sehr gut verstanden. Ich wollte niemanden anklagen. Aber es war für mich unheimlich belastend, gegen die eigene Partei und — doppelt belastend — gegen die Jungen antreten zu müssen. Ich habe damals befürchtet, ihnen den Glauben gerade an jenen Bundesrat zu nehmen, den sie eigentlich als ihren Bundesrat ansehen.

hks: Hat Dich bürgerlicher Widerstand nie so getroffen?

Ritschard: Nein. Aber im Verlauf der Jahre wird die Haut wahrscheinlich nicht, wie viele Leute sagen, immer dicker. Ich habe im Gegenteil das Gefühl, man wird immer dünnhäutiger. Ich muss zugeben, dass mich die Lügen, die in der Novostiaffäre um mich herum gebaut wurden, ehrlich getroffen haben. Nicht allein wegen meiner Mitarbeiter, denen man sogar Fingerabdrücke genommen hat, sondern auch weil versucht wurde, bei mir den Ausgangspunkt der Indiskretionen zu suchen. Dahinter habe ich eine ganz perfide politische Aktion vermutet, und bei gewissen Journalisten, nicht bei allen, war das auch der Fall.

hks: Könnte man es nicht einfach als Dummheit werten, was damals geschah?

Ritschard: Soviel Dummheit auf einem Haufen, das trifft man doch selten an.

hks: Richtet sich demnach ein Teil Deines Grolls in der Novostiaffäre auf die Bundespolizei?

Ritschard: Ja. Die ganze Informationspolitik in der Novostiaffäre war unglücklich. Das weiss auch Bundesrat Friedrich. Mich hat unheimlich getroffen, dass die Friedensbewegung in unserem Land, die ehrlich um den Frieden ringt, das Gefühl bekommen musste, sie werde mit einem ausländischen Pressebüro in einen Kübel geworfen. Mit anderen Worten, die schweizerische Friedensbewegung sei am Gängelband eines ausländischen Pressebüros, das nicht weiß, was sich gehört. Deshalb trat ich grad von Anfang an für die Veröffentlichung des Novostiaffärer Berichtes ein, damit nicht solche Verdächtigungen entstehen können.

hks: Du hast ab und zu betont, dass man die Macht, die der Bundesrat hat, nicht überschätzen soll. Wie steht es nun wirklich mit dieser Macht im zehnjährigen Rückblick?

Ritschard: Mit der Macht des Bundesrates ist es wirklich nicht weit her. Spielraum besteht bei der Wahl des Bundespersonals, bei Subventionen, wenn das Budget einmal bewilligt ist. Aber in den meisten Fällen schreibt das Gesetz genau vor, wie es zu laufen hat. Unser Volk, vor allem der Arbeitnehmer, muss sich bewusst sein, dass er auf politischem Gebiet die Macht über den Stimm- und den Wahlzettel in den Händen hat. Völlig anders sieht es in der Wirtschaft aus, die keine Demokratie kennt. Es ist wichtig dort festzustellen, dass diejenigen, die die Macht haben, auch die Verantwortung tragen müssen.

hks: Ein grosser Teil des Volkes will aber offenbar diese Macht